

(2) Entsprechend der hier für die Anfänge der Reformation in Wittenberg angedachten Deutungsperspektive wäre es nach meiner Meinung eine lohnende Aufgabe, auch die Reformationsgeschichte in Wittenberg und Sachsen nach 1522 unter dem Blickwinkel der Wittenberger Reformgruppe fortzuschreiben und auch über Luthers Tod hinaus für die Interpretation der späteren Reformationsgeschichte fruchtbar zu machen. Vielleicht ergäben sich dadurch Möglichkeiten, die in der Forschung kontroversen Vorgänge etwa im Kontext des Interims oder des Kryptocalvinismus neu zu beleuchten.

Dr. Jens-Martin Kruse, Groß Flottbeker Straße 21, 22607 Hamburg

## EVANGELISCHE ANLEITUNG ZUR SEELSORGE AM STERBEBETT 1519–1528

Von Austra Reinis

### 1. Einleitung

Werfen wir zunächst einen Blick in das *Evangelische Gesangbuch*, welches seit 1993 in den evangelischen Kirchen in Wittenberg benutzt wird. Ganz hinten in diesem Gesangbuch gibt es ein Kapitel mit der Überschrift „Im Alter und beim Sterben.“ Hier finden sich Anleitungen, wie man einen Sterbenden begleiten kann. Ich zitiere einen kurzen Auszug:

*Wir begleiten den Sterbenden mit dem biblischen Wort, mit Liedstrophen, dem Vaterunser, mit Wachen und Beten, Beichte und Abendmahl. ... Wenn sich das Ende naht, erweisen wir... [ihm] den letzten Dienst mit dem Sterbesegen. ... Wir befehlen den Heimgegangenen und uns alle der Barmherzigkeit Gottes. ... Wir zünden eine Kerze an als Ausdruck der christlichen Hoffnung. Dann befehlen wir den Entschlafenen und uns selbst der Gnade Gottes. ...*<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Landeskirche Anhalts, die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg, die Evangelische Kirche in der schlesischen Oberlausitz, die Pommersche Evangelische Kirche, die Evangelische Kirche in der Kirchenprovinz Sachsen, 1994, Nr. 941.

Auf den folgenden Seiten findet man Bibelstellen, Gebete, Liedstrophen und Segensworte, die am Sterbebett verwendet werden können. In diesen kurzen Texten, vor allem in den Gebeten, wird von den Schmerzen des Sterbenden und von seiner Angst vor dem Tod gesprochen. Trost bietet die Liebe Gottes. Weitere, jedoch untergeordnete Themen sind die Sünde, die Vergebung der Sünden und die Hoffnung auf das ewige Leben.

Fragt man nach dem Ursprung dieser Sterbeanleitungen, Lieder und Gebete mit den in ihnen angesprochenen Themen, so erfährt man, dass die Sterbebegleitung eine lange Tradition hat. In diesem Beitrag soll von der Sterbebegleitung in den ersten Jahren der Reformation die Rede sein.

In der Reformationszeit wurde im Unterschied zu heute das Thema der Sterbevorbereitung oft und in unterschiedlichen Situationen angesprochen. Davon zeugen die zahlreichen Broschüren (von Historikern als „Flugschriften“ bezeichnet), die zu diesem Thema veröffentlicht wurden und die auch Gegenstand meiner Untersuchung sind. Drei Gründe bieten sich als Erklärung für die Beliebtheit dieser Schriften an. Erstens: In einer Zeit, in der die Medizin weniger vermochte als heute, war der Tod stets gegenwärtig. Menschen suchten Rat, wie mit Krankheit und Sterben umzugehen sei. Zweitens war das Hauptanliegen dieser Schriften die lutherische Rechtfertigungslehre, mit einfachen Worten gesagt: die Vermittlung der reformatorischen Botschaft, dass Gott ein gnädiger Gott ist und die Sünden des glaubenden Menschen vergibt. Dies war eine willkommene Botschaft für eine Generation, die gelernt hatte, dass Reue allein nicht genüge, um die Sündenvergebung zu erhalten. Drittens waren die Verfasser hoch gebildete Geistliche, die ihre Bücher auch sprachlich geschickt gestalteten, so dass sich die Menschen direkt angesprochen fühlten.

Es sollen im Folgenden vier reformatorische Sterbeschriften vorgestellt werden. Dabei wird danach gefragt, in welchen Situationen diese Schriften entstanden sind und wie in ihnen Martin Luthers Rechtfertigungslehre theologisch formuliert wird. Darüber hinaus soll auch auf Aspekte ihrer sprachlichen Gestaltung hingewiesen werden.

Als erstes soll Martin Luthers *Sermon von der Bereitung zum Sterben* (1519) betrachtet werden, denn er war Vorbild für viele der nachfolgenden Sterbebücher<sup>2</sup>. Die weiteren Sterbeschriften veranschaulichen drei verschiedene Gruppen von Sterbeschriften, die im Zeitraum 1519 bis 1528 anzutreffen sind. Die erste Gruppe besteht aus Sermonen oder Predigten hauptsächlich zum Thema der Sterbevorbereitung. Johannes Oecolampadius'

<sup>2</sup> WA 2, 685–697.

*Nunc dimittis* (1521) soll als Beispiel für diese Schriften dienen<sup>3</sup>. Die zweite Gruppe umfasst Sermonen oder Predigten, die allgemein in die reformatorische Lehre einführen sollen und das Thema der Sterbebereitung unter anderen Themen behandeln. Kaspar Gütters *Ein tro(e)stliche Sermon* (1523) veranschaulicht diese Gruppe<sup>4</sup>. Die dritte Gruppe umfasst verschiedene Schriften, die unmittelbar für die Seelsorge am Sterbebett verfasst sind: Gebetbücher, Handreichungen für Sterbebegleiter, Spruchsammlungen und dergleichen. Die anonyme *Euangelisch lere* (1523), die als letzte Schrift in diesem Vortrag angesprochen werden soll, ist in diese Gruppe einzuordnen<sup>5</sup>.

## 2. *Ars moriendi*

Um die reformatorischen Schriften verstehen zu können, sei kurz auf die Tradition der spätmittelalterlichen Sterbebücher eingegangen. Die reformatorischen Sterbebücher sind als Fortsetzung der Gattung der *ars moriendi* (dt. Sterbkunst oder Sterbewissenschaft) anzusehen. Sie sprechen das gleiche Anliegen an – die Vorbereitung auf den Tod – und nehmen oft auf spätmittelalterliche Themen Bezug. Das Sterbebuch, welches im 15. Jahrhundert am häufigsten und in mehreren Sprachen verlegt wurde, war die mit Holzschnitten illustrierte *Ars moriendi* (auch „Bilderars“ genannt)<sup>6</sup>. Dieses Buch enthält zwar Anleitungen für den Sterbebegleiter, kann jedoch auch vom Sterbenden selbst gelesen werden (wie unser modernes *Evangelisches Gesangbuch*).

Der Leser erfährt, dass in der Sterbestunde der Teufel den Menschen mit den allerschwersten Versuchungen angreift. In der Todesstunde entschei-

<sup>3</sup> *Nunc dimittis* Oeco= // Lampadij / trostlich den // sterbenden. // [Augsburg: Sigmund Grimm und Marx Wirsung, 1521.] VD 16, O 374. Im Folgenden als *Nunc Dimittis Oecolampadij* zitiert.

<sup>4</sup> Ein tro(e)stliche Ser//mon: weiß sich//der christenmensch hab//am todttette zu(o) halte(n)://vnd was ym wort//Gottes gegründet///von den sterben//de(n)? auch waß baw//felligß/vnd ver=//füerlichs von//den toden//durch men//schen leere//auffge=//richtt//sey?// [Kaspar Gütters.] Zwickaw: Jo(e)rg Gastell, 1523. VD 16, G 3996. Im Folgenden als *Ein tro(e)stliche Sermon* zitiert.

<sup>5</sup> *Euangelisch lere* // vnd vermanung / eines ster // bende(n) menschen / zu(o) den sa // cramenten vn(d) letzte(r) infart //... Wolfgang Sto(e)ckel. // [Leipzig 1523.] VD 16, E 4615. Im Folgenden als *Euangelisch lere* zitiert.

<sup>6</sup> Die deutsche Übersetzung der *ars moriendi* des meisters Ludwig von Ulm im 1470/ hrsg. von E. Weil. München-Pasing, 1922. Im Folgenden als *Ars moriendi* zitiert.

det sich, ob die Seele des Menschen erhalten wird oder verloren geht. Deshalb gilt es, sich auf das Sterben vorzubereiten<sup>7</sup>. Weiter lernt der Leser, wie er sich auf seinem Sterbebett zu verhalten hat. Er soll vor allem seinen christlichen Glauben bekennen und seine Sünden erkennen. Wenn er dieses getan hat, dann kann der Sterbebegleiter ihm sagen, dass er zu jenen gehört, „die behalte(n) werden sollend“<sup>8</sup>. Dies ist zwar der Zuspruch einer Heilsgewissheit, jedoch ist es eine bedingte Heilsgewissheit, denn die Versuchungen des Teufels in der Todesstunde selbst stehen dem Sterbenden noch bevor.

Wenn der Sterbende seinen Glauben bekannt und seine Sünden erkannt hat, dann soll er die drei Sterbesakramente – Beichte, Abendmahl und letzte Ölung erhalten. Im Mittelpunkt steht dabei die Beichte, denn der Sterbende soll eine vollständige Beichte („volkomne bicht“) ablegen.<sup>9</sup>

Erst wenn der Sterbende die Sakramente empfangen hat, greift ihn der Teufel an, und zwar mit fünf Anfechtungen. Diese sind der Reihenfolge nach 1. die Anfechtung des Glaubens, also der Zweifel am Inhalt des Glaubens; 2. die Anfechtung der Verzweiflung über die begangenen Sünden; 3. die Anfechtung der Ungeduld; 4. die Anfechtung des geistlichen Hochmutes; und 5. die Anfechtung des zeitlichen Gutes, also der irdischen Besitztümer. In der Anfechtung der Verzweiflung z.B. zählt ein Teufel dem Sterbenden seine Sünden auf. Die anderen Teufel klagen ihn an: „Du hast Meineid geleistet! Du bist ein Ehebrecher gewesen! Du bist habgierig gewesen! Du hast gemordet!“<sup>10</sup> Jeder Versuchung aber entspricht eine Tröstung oder Ermahnung. Gegen die Anfechtung der Verzweiflung ermahnt ein Engel den Sterbenden: „Du sollst nicht verzweifeln!“<sup>11</sup> Es liegt aber an dem Sterbenden selbst, ob er in der Sterbestunde den Anfechtungen unterliegt oder ihnen standhaft widersteht.

Zusammengefasst: Der Christ der *Ars moriendi* bekennt seinen Glauben, beichtet seine Sünden und empfängt das Abendmahl und das Sakrament der letzten Ölung. Ganz gewiss seines Heils kann er aber auch hier nach nicht sein, denn noch stehen ihm die Anfechtungen des Teufels bevor, welche er selbst, wenn auch mit Hilfe der Engel, überwinden muss.

<sup>7</sup> *Ars moriendi*, a<sup>v</sup>.

<sup>8</sup> *Ars moriendi*, b<sup>r</sup>.

<sup>9</sup> *Ars moriendi*, b<sup>r</sup>.

<sup>10</sup> *Ars moriendi*, d<sup>v</sup>, „du bist mainaid“, „du bist ain e(e)brecher“, „du bist girig gweise“, „du bist ma(n) slecht.“

<sup>11</sup> *Ars moriendi*, e<sup>v</sup>, „du solt nit verzweifeln.“

### 3. Martin Luther

Nun zu Luthers *Sermon von der Bereitung zum Sterben*. Luther verfasste diesen Sermon auf Bitten von Marx (bzw. Markus) Schart, eines Rates und Dieners Friedrichs des Weisen. Dieser hatte ihn gebeten, ihm eine Anweisung zur Vorbereitung auf den Tod zu schreiben<sup>12</sup>. Der ursprüngliche Adressat war also eine Einzelperson. Durch die Veröffentlichung des Sermons als Flugschrift aber wurde ein wesentlich weiterer Leserkreis erreicht.

Dass Luthers Sterbesermon von spätmittelalterlichen Themen geprägt ist, ist schon vielfach bemerkt worden<sup>13</sup>. Zu Anfang seines Sermons empfiehlt Luther dem Sterbenden, sein Testament zu machen und sich mit seinen Mitmenschen zu versöhnen. Dann rät er ihm, sich allein zu Gott zu wenden und auf den Weg zu Gott zu machen<sup>14</sup>. Als Stärkung für den Weg soll er die drei Sterbesakramente – die Beichte, das Abendmahl und die Ölung – empfangen<sup>15</sup>. Den Anfechtungen des Teufels soll er durch die Betrachtung des Leidens Christi widerstehen<sup>16</sup>. Anschliessend soll er beten<sup>17</sup>. In allen diesen Punkten steht Luther im Einklang mit der spätmittelalterlichen Sterbekunst.

Die indes wesentliche Abweichung von der *Ars moriendi* besteht in der Verbindung, die er zwischen den Sterbeanfechtungen und den Sterbesakramenten herstellt<sup>18</sup>. Aus dieser Verbindung entsteht auch die Hauptaussage des Sermons: Christus am Kreuz hat die Anfechtungen – auch die Anfechtungen des einzelnen Menschen – bereits überwunden, und die Sakramente sind ein sichtbares Zeichen dafür. Dieses beinhaltet, dass nicht mehr dem einzelnen Menschen überlassen bleibt, in der Todesstunde den Anfechtungen zu widerstehen oder ihnen zu unterliegen. Die Todesstunde ist nicht mehr der Zeitpunkt, wo die Entscheidung über das Heil oder die Verdammnis der Seele gefällt wird. Gott ist dem an Christus glaubenden Sterbenden gnädig.

<sup>12</sup> StA I:230.

<sup>13</sup> Siehe u. a. H. Appel: *Anfechtung und Trost im Spätmittelalter und bei Luther*, 1938; U. Mennecke-Haustein: *Luthers Trostbriefe*, 1989, 42–49; J. Wicks: *Applied Theology at the Deathbed: Luther and the Late-Medieval Tradition of the Ars moriendi*. *Gregorianum* 79:2 (1998), 345–368.

<sup>14</sup> WA 2, 685, 3–22.

<sup>15</sup> WA 2, 686, 9–14.

<sup>16</sup> WA 2, 688, 34–37.

<sup>17</sup> WA 2, 696, 20–27;

<sup>18</sup> WA 2, 695, 12–15; vgl. Mennecke-Haustein, *AaO*, 45.

Zuerst stellt Luther die Sterbeanfechtungen vor. Statt den fünf Anfechtungen der *Ars moriendi* – Glaubenszweifel, Verzweiflung über begangene Sünden, Ungeduld, geistlichen Hochmut und irdische Besitztümer – begegnet man bei Luther nur drei Anfechtungen: Tod, Sünde und Hölle. Dabei entsprechen diese drei Anfechtungen (oder „Bilder,“ wie er sie nennt) ihrerseits nur einer der spätmittelalterlichen Anfechtungen, nämlich der Verzweiflung. Denn die Anfechtung des Todes ist nicht nur die Furcht vor dem leiblichen Tode, sondern auch die Angst des Sterbenden vor dem Zorn Gottes<sup>19</sup>. Die Anfechtung der Sünde ist die Angst vor der Strafe für die begangenen Sünden<sup>20</sup>. Und die Anfechtung der Hölle ist die Furcht vor der ewigen Verdammnis<sup>21</sup>.

Gegen diese drei Schreckensbilder stellt Luther drei Christus- oder Gnadenbilder auf: das Leben Christi, die Gnade Christi und den Himmel. Laut Luther überwindet der Sterbende die Anfechtung des Todes, indem er Christus und seine Heiligen betrachtet<sup>22</sup>. Die Anfechtung der Sünde überwindet er, indem er Christus am Kreuz ansieht<sup>23</sup>. Die dritte Anfechtung, die der Hölle, überwindet er, indem er sich Christi Abstieg in die Hölle und seine Gottesverlassenheit dort vor Augen hält. Luther schreibt: „Sich, yn dem bild ist ubirwunden deyn helle und deyn ungewiß vorsehung gewiß gemacht, dan so du da mit alleyn dich bekummerst und das glaubst fur dich geschehn, so wirstu yn dem selben glauben behalten gewißlich“<sup>24</sup>. Der Leser von Luthers Sterbesermon darf, im Unterschied zum Leser der *Ars moriendi*, durchaus gewiss sein, dass seine Seele nicht verloren, sondern erhalten wird.

Aus rhetorischer Perspektive ist in Luthers Sterbesermon der Anredewechsel besonders bemerkenswert. Nachdem Luther die Anfechtungen des Sterbenden und ihre Überwindung durch die Betrachtung Christi dargestellt hat, erläutert er die Verbindung zwischen den Sterbeanfechtungen und den Sterbesakramenten. Die Sakramente sind ein Zeichen dafür, dass Christus die Anfechtungen des Sterbenden überwunden hat und ihm diese Überwindung schenkt. Um diese Botschaft besonders zu betonen, redet Luther seinen Leser direkt an. Er schreibt, Gott wolle, dass „die sacrament eyn wartzeichen und urkund seyn, Christus Leben soll deynen tod, seyn gehorsam soll deyn sund, seyn liebe deyn helle auff sich genommen und

<sup>19</sup> WA 2, 687, 6.

<sup>20</sup> WA 2, 687, 18–23.

<sup>21</sup> WA 2, 688, 1–6.

<sup>22</sup> WA 2, 689, 3–10.

<sup>23</sup> WA 2, 689, 24–29.

<sup>24</sup> WA 2, 690, 21–25.

ubirwunden haben“<sup>25</sup>. An anderen Stellen wiederum wird eine Aussage dadurch betont, dass Worte in den Mund des Lesers gelegt werden. So schreibt Luther bei der Erklärung einer weiteren Bedeutung des Abendmahls: „Also soltu sagen ubir dem sacrament des Altars ‚Hat mir der priester geben den heyiligen leychnam Christi, das eyn zeychen . . . ist der gemeynschafft aller Engel und heyiligen, das sie mich lieb haben . . . Szo wirt es und muß alßo seyn . . .“<sup>26</sup>.

Zusammenfassend darf zu Luthers Sterbesermon folgendes gesagt werden: Dieser Sermon verbindet zwei wichtige Motive der spätmittelalterlichen *ars moriendi*: Sakramente und Anfechtungen. Die Sakramente sind ein Zeichen dessen, dass Christus am Kreuz die Anfechtungen des Menschen überwunden hat. Die sprachliche Gestaltung des Textes – u. a. der Anredewechsel – dient der Intensivierung der Botschaft. Die Sünden des Menschen sind vergeben: So kommt hier Luthers Rechtfertigungslehre zum Ausdruck. Im Unterschied zur Lehre der *Ars moriendi* kann der Sterbende Lutheraner seines Heils gewiss sein. Hier ist der Ursprung der Heilsgewissheit zu erkennen, die im modernen *Evangelischen Gesangbuch* ausgedrückt wird. Doch unterscheidet sich Luthers Sermon von den Sterbeanweisungen im Gesangbuch darin, dass es ihm um die Erläuterung der Heilsbotschaft am Sterbebett geht. Solch eine Verkündigung ist im modernen Gesangbuch nicht vorgesehen.

#### 4. Johannes Oecolampadius

Ein ähnlich geschickter Redner wie Luther war der spätere Baseler Reformator Johannes Oecolampadius. Sein Sterbebuch mit dem Titel *Nunc Dimittis Oecolampadij, Trostlich den Sterbenden* von 1521 ist meines Wissens das erste erhaltene reformatorische Sterbebuch von einem Nachfolger Luthers. Oecolampadius war Priester. Er hatte in Tübingen, Heidelberg und Stuttgart studiert und sich Johannes Reuchlins Humanistenkreis angeschlossen. Im Jahr 1518 promovierte er in Basel und wurde darauf Domprediger in Augsburg. Zu dieser Zeit war er mit etlichen Schriften Luthers bekannt geworden. Im Jahr 1520 verließ er seine Stelle als Domprediger, zog sich in das Birgittenkloster Altomünster in der Nähe von Dachau zurück und nahm sich Zeit, um sich ein eigenes Urteil über die Lehre Lu-

<sup>25</sup> WA 2, 692, 30–32.

<sup>26</sup> WA 2, 694, 22–26. Vg. G. Ueding und B. Steinbrink: *Grundriss der Rhetorik*<sup>3</sup>, 1994, 312–322.

thers zu bilden<sup>27</sup>. Da sein Sterbebuch 1521 gedruckt worden ist, kann man davon ausgehen, dass Oecolampadius es während seines Aufenthaltes im Birgittenkloster verfasste.

Die Sterbeschrift *Nunc dimittis Oecolampadii* hat zwei Adressatenkreise. Die Überschrift auf der ersten Seite kündigt an, dass es sich ursprünglich um eine Predigt handelte, die an „vnser frawen Liechtmeß tag,“ vermutlich im bereits genannten Birgittenkloster, gehalten wurde<sup>28</sup>. Später als Flugschrift veröffentlicht, sollte die Predigt für die Betreuung sterbender Menschen benutzt werden, wie es der Titel andeutet: „*Trostlich den Sterbenden*“<sup>29</sup>.

Formal ist die Schrift eine scholastische Vorlesung über die Heilige Schrift (*lectio in divina scriptura* oder *divina pagina*)<sup>30</sup>. Oecolampadius erklärt, nach welcher Methode er den vorgegebenen biblischen Text auslegen will, würdigt anschließend den Text, um ihn schließlich ausführlich zu besprechen. Der Text ist das sogenannte *Nunc dimittis* (nach den ersten Worten der lateinischen Fassung der Worte Simeons). Dem Propheten Simeon, der sein Leben lang auf den Erlöser seines Volkes gewartet hat, wird im Jerusalemer Tempel das Jesuskind vorgestellt. Darauf spricht Simeon: „O Herr / yetzund entbind dein knecht nach deinem wort im(m) friden. . . Dan(n) meine augen haben gesehen dein hailandt. . . Den du berayt hast vor angesicht aller vo(e)lcker. . . Das liecht zu(o)erleuchten die Hayden / vnd zu(o) ainer glorien des volcks Israhel. . .“ (Lk 2,29–32)<sup>31</sup>.

Diese Worte Simeons aus dem Lukasevangelium legt Oecolampadius der Reihenfolge nach aus. Er deutet Simeons Worte als Ausdruck seiner Bereitschaft zu sterben, da er nun seinen Heiland gesehen hat und seines Heils gewiss geworden ist. Oecolampadius meint, dass der Christ, der seinen Heiland kennt, genauso bereit und willig zu sterben sein sollte wie Simeon. In der Auslegung der Worte: „Dan(n) meine augen haben gesehen dein hailandt. . .“ (Lk 2,30) geht es um Simeons Bereitschaft zu sterben. Besonders bemerkenswert ist die sprachliche Gestaltung der Auslegung. Oe-

<sup>27</sup> W. Troxler: Oekolampad, Johannes. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Internet Ausgabe, letzte Änderung 14. 7. 1998; vgl. R.C. Walton: Oecolampadius, Johannes. The Oxford Encyclopedia of the Reformation 3 (1996), 169–171.

<sup>28</sup> *Nunc dimittis Oecolampadij*, a2<sup>r</sup>.

<sup>29</sup> *Nunc dimittis Oecolampadij*, [a]<sup>r</sup>.

<sup>30</sup> M. Grabmann: Die Geschichte der scholastischen Methode. Bd. 2, Die scholastische Methode im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert, 1911, 14 (Nachdruck 1988).

<sup>31</sup> *Nunc dimittis Oecolampadij*, a3<sup>v</sup>, b<sup>v</sup>, bij<sup>v</sup>, bii<sup>r</sup>.

colampadius erfindet einen Dialog zwischen Simeon und mehreren fiktiven Gegnern (*sermocinatio* und *ethopoeia*)<sup>32</sup>. Der erste Gegner äußert die Meinung, dass das nächste Leben wohl auch weniger angenehm sein könnte als das jetzige. Simeon antwortet ihm: „Gott ist allayn der / der des menschen sele mit frewden ersettigen mag / in(n) im stett vnser hayl / vnser saligkait“<sup>33</sup>. Diese Worte Simeons haben, da sie in der dritten Person gesprochen sind, eine hauptsächlich belehrende Wirkung (*docere*)<sup>34</sup>. Bewegend (*movere*) dagegen wirken die weiteren Worte Simeons, wenn er in der ersten Person Singular von seiner eigenen Erfahrung mit Gott berichtet: „Mir hat gott die gnad gethan / daß meine augen haben gesehen den haylandt gottes ja mein haylandt / mein Jesu durch welchen gott mich erschaffen / durch welchen er mich salig machen will“<sup>35</sup>. Indem Oecolampadius Simeon in der ersten Person sprechen lässt, verstärkt er die Überzeugungskraft seiner Aussage. Es entsteht beim Leser der Eindruck, dass Simeon unmittelbar mit ihm sprechen würde. Darüber hinaus wird durch den Dialog Oecolampadius' Gedankengang besonders plastisch und deutlich (*evidentia*)<sup>36</sup>. Erneut kommt hier auch Luthers Rechtfertigungslehre zum Ausdruck. Simeon bestätigt, er sei gewiss, dass Gott ihn durch Jesus selig machen wolle („mich salig machen will“).

Zusammengefasst: Oecolampadius wie auch Luther sind bemüht, die frohe Botschaft der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben zu verkünden. Wenn der Mensch glaubt, dass Gott ihn „selig machen“ will, dann hat er alles empfangen, was das Leben zu bieten hat, und kann seines Heils gewiss sein und getrost sterben. Diese Botschaft verkündet er als Predigt von der Kanzel, und in veröffentlichter Form zur Lektüre am Sterbebett. Die sprachliche Gestaltung seiner Predigt dient zur Verstärkung der Botschaft. Im Unterschied zu Luther sind traditionelle Motive der spätmittelalterlichen *Ars moriendi* bei Oecolampadius kaum zu finden. Das Motiv der Anfechtung kommt zwar vor, spielt aber nur eine unbedeutende Rolle. Oecolampadius scheint auch den Sterbesermon Luthers nicht als Vorlage benutzt zu haben. Seine Predigt ist ein eigenständiger Zugang zum Thema der Sterbebereitung, wenn auch auf der Grundlage von Luthers Rechtfertigungslehre.

<sup>32</sup> Vgl. Ueding, AaO, 319–320.

<sup>33</sup> Nunc dimittis Oecolampadij, b2<sup>r</sup>.

<sup>34</sup> Vgl. Ueding, AaO, 279–282.

<sup>35</sup> Nunc dimittis Oecolampadij, b2<sup>r</sup>.

<sup>36</sup> Vgl. Ueding, AaO, 284–285.

## 5. Kaspar Güttel

In unmittelbarer Nähe zu Luthers Sterbesermon dagegen steht Kaspar Güttels Sterbeschrift mit dem Titel *Ein tro(e)stliche Sermon: weiß sich der Christenmensch hab am todtbette zu(o) halte(n)*... aus dem Jahr 1523. Güttel studierte an der Universität Leipzig<sup>37</sup>. Nach 1510 wurde er als Prediger nach Zwickau berufen, wo er auch als Messpriester an einem der 23 Altäre der Marienkirche wirkte<sup>38</sup>. Zur Zeit der Reformation befand sich Güttel in Eisleben, wo er als Ablassprediger an der Annenkirche wirkte. Er schloss sich schon früh der Reformation an. Nach der endgültigen Auflösung des Annenklosters 1523 blieb er jedoch weiterhin „Prediger“ an der Annenkirche<sup>39</sup>.

Im Sommer 1523 befand sich Güttel dann auf Einladung des Rates der Stadt wieder in Zwickau. Seine vom Rat auferlegte Aufgabe bestand darin, den Zwickauern in einem Zeitraum von fünf Wochen die gesamte reformatorische Lehre in Predigten auszulegen<sup>40</sup>. Die in dieser Zeit gehaltenen Predigten veröffentlichte Güttel kurz darauf in zwei Flugschriften. Die erste Flugschrift enthält ein Widmungsschreiben an den Bürgermeister der Stadt Zwickau und eine Zusammenfassung von zwei Predigten, deren Thema das reformatorische Verständnis des christlichen Lebens ist. Über dieser Zusammenfassung steht der Titel: „*Eynn Fast nützer Sermon / wess sich der Christenmensch hab Christlich vn(d) kurtzlich zu(o) halten an dem leben*“<sup>41</sup>. Güttel argumentiert, dass der herkömmliche Gottesdienst mit Lichterbrennen, Ablassbriefen, Vigilien und Seelmessen abgötisch sei<sup>42</sup>. Dagegen bestehe der rechte Gottesdienst aus Glauben und Nächstenliebe<sup>43</sup>.

Die zweite dieser Flugschriften Güttels ist die Sterbeschrift, deren Titel bereits genannt wurde: *Ein tro(e)stliche Sermon: weiß sich der Chri-*

<sup>37</sup> G. Kawerau: Caspar Güttel. Ein Lebensbild aus Luthers Freundeskreise. Separat=Abdruck aus der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichts= und Alterthumskunde. Bd. XIV. Halle a. S., 1882, 9–10.

<sup>38</sup> Ebd, 15.

<sup>39</sup> Ebd, 27, 46.

<sup>40</sup> Ebd, 49.

<sup>41</sup> *eyn christlich= // er / ym wort Gottes ge= // grundter auszug / etz= // licher predig / was auff sich // der christenmensch mag // sicher stewren vnd verlas= // sen ym leben / vnd auch // ym(m) sterben / zu(o) Zwi= // ckaw / durch D. Ca // spar Güttell ge= // üredigt. // Zwickau, 1523, Aiiij<sup>r</sup>.*

<sup>42</sup> Ebd, Aiiij<sup>r</sup>-Aiv<sup>r</sup>.

<sup>43</sup> Ebd, Aiv<sup>v</sup>.

*stenmensch hab am todtbette zu(o) halte(n)*. ... Sie scheint eine Zusammenfassung von drei verschiedenen Predigten zu sein. Die erste hat als Ausgangspunkt die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11,17–27). Hier behandelt Güttel den Unwillens des Menschen gegen das Sterben. Er meint, dass der Christ willig sterben kann und soll, und behauptet: 1. Der Glaube an Christus bedeutet, dass man nicht trauern muss, wenn Menschen in Christus sterben<sup>44</sup>; 2. Der Glaube an Christus hilft Christen, sich auf den Tod vorzubereiten und den Tod zu überwinden<sup>45</sup>; 3. Der Glaube an Christus hilft Christen, den Tod als wünschenswert zu betrachten<sup>46</sup>. Besonders der dritte Punkt wird bei Güttel ausführlich behandelt.

In der zweiten Predigt wendet sich Güttel den drei Anfechtungen zu. Diese werden in enger Anlehnung an Luthers Sterbesermon behandelt. Wie schon bei Luther, sollen die Schreckensbilder der Anfechtungen – Sünde, Tod und Hölle – im Leben betrachtet werden. Am Sterbebett aber soll man den Blick auf Christus und die drei Gnadenbilder richten: Gnade, Leben und Himmel. Wie Luther, so will auch Güttel seinen Lesern die Botschaft von der Rechtfertigung durch den Glauben vermitteln. Doch rhetorisch ist er weniger geschickt als Luther. Besonders deutlich ist dies daran zu sehen, wie er die drei Gnadenbilder behandelt. In der Beschreibung des ersten Gnadenbildes übernimmt Güttel von Luther die direkte Anrede an den Leser. In der Behandlung der beiden anderen aber spricht er nur noch in der dritten Person. Das dritte Gnadenbild deutet Güttel auf folgende Weise: „Eben in dyesem hymels bylde / ist überwunden die Helle / vnnd die vngewysse vorsehung gewyß gemacht / So der sterbende kan glauben / das solchs alles / sey für yhnn geschehen / so wyrdt er gewyßlich yn(n) dem selben glauben endthalten“<sup>47</sup>. ... Durch die Anwendung der dritten Person („So der sterbende kan glauben“) anstelle der direkten Anrede („So du kannst glauben“) entsteht ein Abstand zwischen Autor und Leser, und die Überzeugungskraft der Aussage wird geschwächt<sup>48</sup>. Der Inhalt der Aussage bleibt jedoch derselbe wie bei Luther. Christus hat die Anfechtungen des Sterbenden bereits überwunden, und der Sterbende mag seines Heils gewiss sein. Die markanteste Abweichung Güttels von der Schrift Luthers besteht darin, dass er die Überwindung der Anfechtungen

<sup>44</sup> Ein tro(e)stliche Sermon, a<sup>v</sup>.

<sup>45</sup> Ein tro(e)stliche Sermon, a<sup>v</sup>-[aiv]<sup>r</sup>.

<sup>46</sup> Ein tro(e)stliche Sermon, [aiv]<sup>r</sup>-b<sup>v</sup>.

<sup>47</sup> Ein tro(e)stliche Sermon, bii<sup>v</sup>.

<sup>48</sup> Vgl. S. Crowley und D. Hawhee: *Ancient Rhetorics for Contemporary Students*<sup>2</sup>. Boston 1999, 119–122.

nicht mit den Sakramenten verbindet. Die Sakramente werden in Güttels Schrift überhaupt nicht erwähnt.

Im dritten und letzten Teil des Sermons setzt sich Güttel mit der Stiftung der Seelenmessen auseinander. Von der Rechtfertigungslehre her argumentiert er, dass sie abgeschafft werden sollen<sup>49</sup>.

Zusammenfassend zu Güttels Sterbeschrift: Die Überwindung der Sterbeanfechtungen ist in ihr das zentrale Motiv. Güttel übernimmt in verkürzter Form die Beschreibung der Anfechtungen und der ihnen entgegengesetzten Gnadenbilder von Luthers Sterbesermon. Da er dabei die sprachliche Gestaltung der Gnadenbilder nicht zu beachten scheint, wirken seine Aussagen weniger überzeugend als die Luthers. Seine Kernaussage ist jedoch mit der Luthers identisch: Der Sterbende darf seines Heils gewiss sein. Die Sterbesakramente werden von Güttel nicht erwähnt.

## 6. *Euangelisch lere*

Die vierte und letzte Sterbeschrift, die in diesem Beitrag behandelt werden soll, ist die anonyme, im Jahre 1523 bei Wolfgang Sto(e)ckel in Leipzig gedruckte Sterbeschrift mit dem Titel *Euangelisch lere vnd vermanung / eines sterbende(n) menschen / zu(o) den sacramenten vn(d) letzte(r) hinfart*. Ihr Autor scheint ein ganz bestimmtes Publikum (*aptum*) im Auge zu haben: den sterbenden Lutheraner in der dem alten Glauben treuen Stadt Leipzig. In Leipzig hatte im Jahre 1519 die erste öffentliche Disputation über die Reformation stattgefunden, an welcher Johannes Eck, Andreas Bodenstein von Karlstadt und Martin Luther teilgenommen hatten. Viele Leipziger Bürger hatten sich der Reformation angeschlossen, insbesondere Kaufleute und Handwerker. Die Kirche und die Universität aber und auch der Landesfürst Georg der Bärtige widersetzten sich der Reformation<sup>50</sup>.

Die Schrift *Euangelisch lere* lässt vermuten, dass auch die Sterbeseelsorge von diesen Spannungen nicht unberührt blieb. Sie unterrichtet nämlich den sterbenden Lutheraner, wie er sich in der Gegenwart eines römischen Priesters an seinem Sterbebett verhalten soll, damit er guten Gewissens seiner lutherischen Überzeugung treu bleibt, zugleich aber den römischen Priester überzeugt, dass er ein guter altgläubiger Christ sei. Die Vermutung liegt nahe, dass altgläubige Priester solchen Personen die Be-

<sup>49</sup> Ein tro(e)stliche Sermon, cii<sup>v</sup>-ciiij<sup>r</sup>.

<sup>50</sup> G. Wartenberg: Leipzig. The Oxford Encyclopedia of the Reformation 2 (1996), 416–417.

erdigung in geweihter Erde verweigerten, die sich als Anhänger Luthers bekannten<sup>51</sup>.

Die in der *Euangelisch lere* enthaltenen Gebete und Ermahnungen sind in erster Linie für die Seelsorge am Sterbebett gedacht; jedoch findet man in ihnen auch Anweisungen darüber, wie ein Lutheraner in einer römischen Stadt zu leben habe.

Obwohl in dieser Schrift kein direkter Einfluss von Luthers Sterbesermon zu spüren ist, werden doch dieselben Themen behandelt: Sakramente, Vergebung der Sünden und Sterbeanfechtung. Der erste Abschnitt besteht aus einem Gebet, welches nach dem Empfang des Abendmahls zu sprechen ist. Der Sterbende richtet es an seinen Herrn Jesus Christus. Nachdem er seine Sünden bekannt hat, versichert der Sterbende, dass er fest an deren Verzeihung glaubt: „O herr so du in deym testament / mir verheissen hast / das dein leyb fur mich vnd mein sund in tod geben ist / vnd dein blu(o)t in verzeyhu(n)g meiner sund vergossen / An solchem wort vn(d) zu(e)sagu(n)g deins munds / zweyffelt mir nit ...“<sup>52</sup>. Danach versichert der Sterbende, dass er auch im festen Glauben daran sterben möchte, dass ihm das ewige Leben zugesagt ist<sup>53</sup>. Hier werden sowohl Luthers Rechtfertigungslehre als auch seine Sakramentenlehre vermittelt.

Originell ist der Autor in der Umgestaltung des Motivs der Anfechtungen im letzten Abschnitt der Sterbeschrift. Wie in der *Ars moriendi* und bei Luther, so ist auch hier der Urheber der Anfechtung der Teufel. Die Anfechtung aber kommt in der Gestalt des römischen Priesters, der festzustellen versucht, ob der Sterbende „gutt christisch“ oder „Luterisch“ ist. Am Anfang des Abschnitts, der die Überschrift „Vom Luther“ trägt, warnt der Autor den Sterbenden, dass am Sterbebett der Angriff des Teufels zu erwarten ist: „So du am todtbett ligst / so wirtt dich der tewfell anfechten des glaubens halbe(n) oder wirt dir zu schicken des Babst botten ...“<sup>54</sup>. Aus der darauffolgenden Reihe von fünf Fragen und fünf Antworten entsteht ein fiktiver Dialog zwischen dem Priester und dem Sterbenden (*sermocinatio* und *ethopoeia*)<sup>55</sup>. Aus rhetorischer Perspektive betrachtet, beabsichtigt dieser Dialog zu lehren (*docere*), enthält aber auf überraschende Weise darüber hinaus Elemente der Kurzweil und Unterhaltung (*delectare*)<sup>56</sup>.

<sup>51</sup> Vgl. C.M. Koslofsky: *The Reformation of the Dead: Death and Ritual in Early Modern Germany, 1450–1700*. New York: 2000, 58–59.

<sup>52</sup> *Euangelisch lere*, [A]ʷ.

<sup>53</sup> *Euangelisch lere*, [A]ʷ-Aijʳ.

<sup>54</sup> *Euangelisch lere*, [Aiv]ʳ.

<sup>55</sup> Vgl. Ueding, AaO, 319–320.

<sup>56</sup> Vgl. Ueding, AaO, 279–282.

Die erste Frage des Priesters ist ganz allgemein: „... spricht der prister zu dir bistu auch Luterisch? so antwort jm / ich wolt das ich gutt christisch wer / Luther ist fur mich nitt crewtzigt / so bin ich jn seym namen nit getawft / ich glaub in got vatter almechtige(n) etc“<sup>57</sup>. Die Frage des Priesters wird mit Absicht missverstanden. Dadurch erregt die Antwort Vergnügen. Der Priester soll zu dem Ergebnis kommen, dass der Sterbende entweder gegenüber Luther ablehnend ist oder von Luther nichts weiß. Im Grunde aber bleibt die Frage unbeantwortet. Da der Autor dem Priester nicht erlaubt, weiter nachzuhaken, erweckt dieser letztendlich einen etwas lächerlichen Eindruck.

Auch die Antwort auf die vierte Frage basiert auf deren Missverstehen. „Spricht (der) prister. glaubstu auch das sibe(n) sacrame(n)t synd? sprich ich glaub was ein cristen me(n)sch glauben soll / vn(d) darumb so hab ich begert der sacrament das ich sie nit verachten wil / vn(d) wan ir hundert wern / ich wolt sie fur sacrame(n)t halte(n) / vnd beger ir wolt von solicher matery nit wider mit mir disputirn ich bin jm zu einfeltig etc“<sup>58</sup>. Mit der Frage nach den sieben Sakramenten beabsichtigt der Priester den Sterbenden dazu zu provozieren, dass er antwortet, dass es (wie Luther lehrt) nur zwei Sakramente gibt. Statt sich provozieren zu lassen, täuscht der Sterbende vor, dass er Luthers Lehre von den Sakramenten nicht kennt, und antwortet mit einer absurden und deshalb auch vergnügenden Hyperbel: Auch wenn es hundert Sakramente gäbe, wolle er sie in Ehren halten.

Zusammenfassend zur Sterbeschrift *Euangelisch lere*: Diese Schrift ist ein Zeitzeugnis für die Jahre, in welchen Leipziger Bürger unter altgläubiger Herrschaft nach Luthers Lehre zu leben und zu sterben versuchten. Die Kernaussage der Schrift besteht aus Luthers Rechtfertigungslehre. Dem Sterbenden, der die Sterbesakramente empfängt, wird versichert, dass ihm in den Sakramenten die Vergebung der Sünden zugesagt ist und dass er sich auf diese Zusage verlassen könne. Dementsprechend kann er auch seines Heils gewiss sein. Die Sterbeanfechtungen im Sinne der *ars moriendi* oder auch im Sinne Luthers fallen weg. Statt dessen besteht die Sterbeanfechtung aus den Fragen des römischen Beichtvaters, der feststellen möchte, ob man „gut christisch“ sei und in geweihter Erde beerdigt werden mag oder als Ketzer in ungeweihte Erde gelegt werden soll. Die sprachliche Gestaltung dieses Abschnittes über die Sterbeanfechtung – der fingierte Dialog – dient der Veranschaulichung der Botschaft des Verfassers.

<sup>57</sup> Euangelisch lere, [Aiv]ʷ.

<sup>58</sup> Euangelisch lere, [Aiv]ʷ.

## 7. Schluss

Für die Reformatoren war die Botschaft von der Rechtfertigung durch den Glauben der wesentliche Trostgrund angesichts des Todes. Das Thema der Sterbebereitung wurde in unterschiedlichen Situationen angesprochen, sowohl mündlich als auch schriftlich, in Briefen, in Predigten und Sermonen, in Handreichungen für Sterbebegleiter. Durch den Druck konnten diese Schriften einen weiten Leserkreis erreichen und sowohl zur langfristigen Sterbebereitung dienen als auch am Sterbebett gelesen oder vorgelesen werden. Im weiteren Sinne konnten diese gedruckten Schriften zur Verbreitung der reformatorischen Lehre beitragen und dadurch Menschen für sie gewinnen.

Die Kernaussage ist in allen vier hier behandelten Schriften die gleiche: Gottes Sohn ist am Kreuz für den Sünder gestorben, dadurch sind seine Sünden vergeben, und er kann seines Heils gewiss sein. Diese Botschaft wird aber von den verschiedenen Verfassern unterschiedlich formuliert. Auch auf die sprachliche Gestaltung der Sterbebücher wird in der Regel besonderer Wert gelegt, denn die Leser sollen nicht nur belehrt, sondern auch dazu bewegt werden, nach der reformatorischen Lehre getrost zu leben und zu sterben.

Die reformatorischen Sterbebücher können als Brücke zwischen der Sterbebereitung des Mittelalters und der Moderne angesehen werden. In vielen Punkten sind die Anweisungen zur Sterbebegleitung im modernen *Evangelischen Gesangbuch* denen der spätmittelalterlichen *ars moriendi* noch ähnlich. Heute wie im Mittelalter wird der Sterbende mit dem biblischen Wort, dem Vaterunser, Beichte und Abendmahl, und schließlich einem Sterbesegen begleitet. Doch die Heilsgewissheit, die in den Liedstrophen und Gebeten zum Ausdruck kommt, ist das Erbe der Reformation.

Im modernen *Evangelischen Gesangbuch* kämpft der Sterbende nicht mehr mit dem Teufel und der von ihm eingegebenen Verzweiflung an Gottes Gnade, sondern mit den eigenen Schmerzen und mit der Todesfurcht. Die Liedstrophen und Schriftstellen setzen voraus, dass der Sterbende seines Heils gewiss sein kann. Trotzdem aber können Angst und Schmerzen den Sterbenden ins Zweifeln versetzen, und darum bittet er: „Lass mich deiner Gnade gewiss werden. Gib mir die Zuversicht des ewigen Lebens“<sup>59</sup>. Mit diesen Gebetsworten will ich meinen Beitrag beenden.

Austra Reinis, Princeton Theological Seminary, Box 5204, Princeton, NJ 08542-5204

<sup>59</sup> Evangelisches Gesangbuch, AaO, Nr. 935.